

Die Wissenschaften als Laboratorium der Soziologie

Zur Rolle der Science Studies bei der Reformulierung von Sozial- und Gesellschaftstheorie bei Bruno Latour

Lars Gertenbach

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe » Wissenschaftsforschung meets soziologische Theorie« – organisiert von Andreas Langenohl und Doris Schweitzer

Das Verhältnis von soziologischer Theorie und Wissenschaftsforschung erscheint im Rahmen der gängigen Sortierlogiken der Soziologie zunächst als eines zwischen allgemeiner und spezieller Soziologie. Diskussionen um den Beitrag der Science Studies in der oder für die Soziologie beziehen sich demzufolge auf das generelle Problem, wie die Erforschung eines Teilbereichs für die Erkenntnis von Gesellschaft insgesamt fruchtbar gemacht werden kann. Unterlegt sind dieser Beschreibung in der Regel differenzierungstheoretische Annahmen, mit denen schließlich davor gewarnt werden kann, einen Teilbereich von Gesellschaft absolut zu setzen (vergleiche beispielhaft Luhmann 1987: 554; 2009: 98 ff.). Mit Rücksicht auf dieses Problem ist es daher sinnvoll, die Fragerichtung ein Stück weit zu verschieben und zunächst nach Einfluss- und Überschneidungspunkten oder Wirkungen der Wissenschaftsforschung auf die soziologische Theorie im Allgemeinen zu fragen. Hiervon ausgehend geht es mir im Folgenden darum, die Frage des Verhältnisses von Wissenschaftsforschung und soziologischer Theorie, die im Zentrum dieser Ad-hoc-Gruppe steht, am Fall zu diskutieren, nämlich an Bruno Latour. Von allen Protagonisten der Science Studies eignet er sich hierfür am besten, weil er die weitreichendsten Konsequenzen aus der Beschäftigung mit den Wissenschaften gezogen hat. In einem ersten Schritt werde ich kurz auf die Entwicklung der Wissenschaftssoziologie seit den sechziger Jahren zu sprechen kommen, um Latours Position hierin situieren und von anderen Positionen abgrenzen zu können. Dadurch wird es möglich, sein zentrales Argument zu skizzieren: nämlich dass die soziologische Forschung im Labor selbst zum Problem wird und gezwungen ist, ihre sozialtheoretischen Prämissen zu überdenken. Um den Beitrag Latours im Detail diskutieren zu können und mehrfach formulierten Einwänden zu begegnen, beziehe ich seine Arbeiten anschließend auf die in der soziologischen Theorie verbreitete Unterscheidung von Sozial- und Gesellschaftstheorie. Da die Annahme des Scheiterns der Soziologie im Labor, die sich als Startpunkt seines gesamten Werkes begreifen lässt, auch noch das neue und umfangreiche Projekt

der Erforschung von Existenzweisen motiviert, schließe ich mit einer kurzen Schilderung der dortigen Begründung einer Sonderstellung der Wissenschaften in der Moderne, bevor diese Diskussion abschließend mit der Ausgangsfrage zusammengeführt wird. Dabei geht es auch darum, auf eine Kritik an Latour zu antworten, die genau an diesem Fall der Beziehung zwischen Wissenschaftsforschung und soziologischer Theorie ansetzt und behauptet, dass Latour (letztlich in all seinen Arbeiten nach seiner frühen Laborstudie (Latour, Woolgar 1986) aus den siebziger Jahren) zentrale Kategorienfehler begeht, die auf der Ebene der Theorie in Unterkomplexität und auf der Ebene der Politik in eine fatale Expertokratie münden (vergleiche Lindemann 2008, 2009a, 2011b). Beide Behauptungen gehen gleichermaßen an Latours Werk vorbei, sind aber nur hinreichend zu adressieren, wenn man die zentralen Argumente in der Beziehung zwischen Wissenschaftsforschung und soziologischer Theorie rekonstruiert.

Die Science Studies und die Wissenschaften

Um das Verhältnis von Wissenschaftsforschung und soziologischer Theorie bei Latour zu diskutieren, ist ein kurzer Umweg über die Entwicklung und Dynamik jener Wissenschaftsforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erforderlich, aus der sich Latours Werk heraus entwickelt. Ein wesentliches Merkmal dieser Forschung wird ersichtlich, wenn man den spezifischen Enthusiasmus in den Blick nimmt, der die Science Studies ab den sechziger Jahren umgibt.¹ Während die Naturwissenschaften lange Zeit kein Gegenstand der soziologischen (und wissenssoziologischen) Forschung waren (klassisch hierzu: Mannheim 1964: 569; 1980: 310), so rücken sie in dieser Zeit immer mehr ins Zentrum des Interesses. Angeregt nicht zuletzt durch Thomas Kuhns Schrift *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (Kuhn 1976) geht es in den Science Studies sukzessive um die Problematisierung der Vorstellung einer von sozialen, historischen und kulturellen Faktoren nicht tangierten Wissenschaft (hier insbesondere natürlich: Naturwissenschaft). Gerichtet ist dies auch gegen die klassische Wissenschaftstheorie und -philosophie, die mit verschiedenen Unterscheidungen an derartigen Reinigungsbemühungen beteiligt ist; etwa indem sie zwischen sozialen Umständen und dem kognitiv-inhaltlichen Kern der Wissenschaft, zwischen Entdeckungs- und Begründungszusammenhang oder zwischen Genesis und Geltung unterscheidet (vergleiche exemplarisch Popper 1935: 4 ff.; Reichenbach 1938: 6 f., 382 f.). Die Science Studies ziehen ihr Selbstverständnis aus dem Bruch mit derartigen Unterscheidungen, die stets darauf hinauslaufen, die soziologische, psychologische oder historische Forschung aus dem eigentlichen Kern der wissenschaftlichen Erkenntnistätigkeit herauszuhalten. Die hierbei entstandenen Arbeiten umgibt demzufolge eine Art Gründergeistenthusiasmus. So heißt es etwa bei Michael Mulkay rückblickend zu den Forschungen dieser Zeit:

¹ Die Bezeichnung *Science Studies* wird im Folgenden als allgemeine Bezeichnung der neueren Wissenschaftsforschung verwendet, die in den sechziger Jahren beginnt. Sie ist grundlegend zu unterscheiden von der älteren Wissenschaftssoziologie (die vor allem mit Robert K. Merton verbunden ist), der Historischen Epistemologie (von und im Anschluss an Gaston Bachelard und Georges Canguilhem) und der (klassischen und neueren) Wissenschaftsphilosophie. Vergleiche dazu ausführlicher Gertenbach 2015: 151–204.

»sociologists of scientific knowledge had to concentrate on the most advanced physical studies because these areas of study appeared to provide the ›hardest case‹ for sociological analysis. It was argued that, if one could demonstrate the social production of knowledge in, say, physics or radio astronomy, this would necessarily imply that knowledge was socially negotiated and socially contingent in all other less developed areas.« (Mulkay 1991: xiv)

Aus dieser Konstellation heraus zielen die Science Studies mehrheitlich auf das Auffinden sozialer Aspekte in den Wissenschaften. Es geht ihnen etwa in klassisch wissenssoziologischer Manier um sozialstrukturell gebundene Prägungen des Denkens (Shapin 1975), um klassen- oder positionsspezifische Interessen (Barnes 1977; Barnes, MacKenzie 1979), um die Bedeutungsge ladenheit und Interpretativität der Interaktionen im wissenschaftlichen Kontext (Knorr Cetina 2002) oder unter anderem im diskursanalytischen Sinne um die generelle Theorie- und Sprachabhängigkeit von Wissen (Gilbert, Mulkay 1984). Indem sie so die soziale oder kulturelle Relativität der wissenschaftlichen Erkenntnisse herauszustellen versucht, formuliert fast die gesamte neuere Wissenschaftsforschung eine konstruktivistische Forschungshypothese (Knorr Cetina 1982; Sismondo 1993). Ihr Ziel ist es zu zeigen, auf welche Weise bzw. dass wissenschaftliches Wissen das Ergebnis eines (sozialen/historischen/sprachlichen/kulturellen etc.) Konstruktionsprozesses ist. Genau an dieser Stelle setzt nun Latour an – mit einer These, die bis heute sein gesamtes Werk strukturiert und die das Labor zum paradigmatischen Fall und zur Gründungsszene seiner Theoriebildung werden lässt (Tellmann 2014). Er problematisiert letztlich, dass diese Perspektive und das damit verbundene Forschungsprogramm einer zu einfachen Logik der Ausweitung folgen, laufen sie doch im Wesentlichen darauf hinaus, den Radius des Sozialen immer weiter auszudehnen, das heißt vormalig nichtsoziale oder außerkulturelle Bereiche einer sozialen Erklärung zugänglich zu machen. Dass eine solche Forschung im Labor problematisch wird, hängt nach Latour mit der Besonderheit der Wissenschaften zusammen, die nun gerade eine solche Logik ad absurdum führen – und damit ein Nachdenken über die eigene Erklärungslogik und die eigenen kategorialen Grundannahmen erzwingen. »Während diese [die meisten Kolleginnen und Kollegen der Science Studies, L.G.] nämlich der Meinung waren, daß die Sozialtheorie *auch in bezug auf die Wissenschaft* funktioniert, zogen wir [die Forscherinnen und Forscher der ANT, L.G.] den Schluß, im allgemeinen und im Detail, daß die Sozialtheorie an der Wissenschaft so *radikal* gescheitert ist, daß man mit Sicherheit annehmen kann, daß sie auch auf anderen Gebieten *stets gescheitert* ist.« (Latour 2007: 162, Hervorhebung im Original)

Vom Scheitern zur Reformulierung der Soziologie

Die These des Scheiterns einer bestimmten Art soziologischer Forschung im Labor bzw. angesichts der Naturwissenschaften kennzeichnet Latours Position in den Science Studies und markiert auch bereits den Weg, der später zur Ausrufung einer »neuen Soziologie« führen wird (Latour 2007). Worauf ist diese These aber genau gerichtet und was folgt daraus? Zu erkennen ist aus der Kritik an der soziozentrischen Ausweitungslgik bereits, dass der Hauptangriffspunkt gegenüber der Soziologie auf die Frage hinausläuft, was als Soziales gelten kann. Denn problematisiert wird beispielsweise, ob die verbreitete Trennung von Natur und Kultur noch tragfähig

ist oder wem oder was Handlungsfähigkeit zuzuschreiben ist. Entlang einer gängigen Einteilung der soziologischen Theorie geht es damit zuallererst um Sozialtheorie. Denn im Unterschied zur Gesellschaftstheorie, die an den übergreifenden Fragen gesamtgesellschaftlichen Wandels und der umfassenden und historischen Bestimmung von Gesellschaft interessiert ist, bezieht sich Sozialtheorie primär auf die fundamentalen Analysekatoren der soziologischen Forschung (Vergleiche exemplarisch Lindemann 2009b: 19 f.; Fischer 2008: 122). Und insofern nicht die Frage, in welcher Gesellschaft wir leben, sondern mit welcher Art von Grundbegrifflichkeit wir forschen, für Latour als zentrales Problem innerhalb des Laborkontextes aufscheint, zielt diese Kritik eben primär auf eine sozialtheoretische Reformulierung. Infrage gestellt wird, ob die komplexe, stets objektorientierte und auch hochgradig technisch vermittelte wissenschaftliche Praxis des Labors überhaupt auf adäquate Weise untersucht werden kann, wenn der Fokus von den gängigen sozialtheoretischen Kategorien bestimmt wird und die Erforschung oftmals auf eine recht schlichte soziozentrische Ausweitungslogik zuläuft (Latour, Woolgar 1986: 152; Lemke 2005).

Konzeptionell kommt dem Labor damit die Rolle zu, eine Irritation in die Sozialtheorie einzutragen und genau dies begründet bei Latour ein wesentliches Interesse an den Wissenschaften. Es liegt also weniger daran, dass die Wissenschaften als *Bereich* von Gesellschaft besonders interessant sind (auch wenn das zweifelsfrei der Fall ist – vergleiche Latour 1996: 11 sowie allgemein Weingart 2001), sondern dass sie als Ort zu begreifen sind, der bereits selbst die Fragen stellt, die die konstruktivistische Wissenschaftsforschung entlang ihrer eigenen Dynamik aufgeworfen hat. Genau das ist gemeint mit Latours (genuin pragmatistischem) Diktum, dass es »angesichts schwieriger philosophischer Fragen nur eine Lösung [gibt]: noch tiefer in empirische Forschungsstätten vorzudringen, um zu sehen, wie die Wissenschaftler selbst mit dem Problem fertig werden« (Latour 2002: 154; vergleiche auch: Dewey 1995: 16 ff., 437 ff.).

Von entscheidender Bedeutung – gerade auch für das weitere Werk von Latour – ist nun aber, dass die Problematisierung der soziologischen Theorie nicht auf dieser Ebene stehenbleibt. Ohne Zweifel ermöglicht die Reformulierung der Sozialtheorie eine andere Beobachtung der gesellschaftlichen Wirklichkeit – etwa des Anteils der Artefakte an der Konstruktion von Realität oder eine andere Wahrnehmung der Wissenschaften. Sie ermöglicht aber auch einen anderen Blick auf gesellschaftstheoretische Fragen. Der letztlich interessantere Punkt, den man mit Latour aus der Problematisierung der Sozialtheorie ziehen kann, ist, dass diese generell unter gesellschaftstheoretischen Vorbehalt gestellt, das heißt auf ihre gesellschaftshistorische Prägung befragt werden muss. Denn die auf den ersten Blick vermeintlich neutralen sozialtheoretischen Annahmen verfügen selbst über einen gesellschaftshistorischen Index, der sich etwa in der spezifisch modernen Art der Trennung von Subjekt und Objekt oder Kultur und Natur offenbart. So führt die Begegnung mit den Wissenschaften bei Latour zur Problematisierung der Sozialtheorie, sie erzeugt aber gleichzeitig auch die Frage nach der Herkunft dieser nun fraglichen Grundannahmen. Genau dies ist der Ausgangspunkt, der die gesellschaftstheoretische Reflexion auf die sozialtheoretischen Begriffe motiviert, die sich spätestens in *Wir sind nie modern gewesen* zu einem Kernbestandteil seines Werkes entwickelt. Eine solche Frage nach der Herkunft etwa der Trennung zwischen einem objektiven, aber stummen Reich der Natur und einem historischen, aber sinnhaften Reich der Kultur (vergleiche auch Descola 2011) formuliert

zwar selbst noch keine Gesellschaftstheorie im engeren Sinne, sie enthält aber eine gesellschaftstheoretische Problematisierung von sozialtheoretischen Annahmen.²

Verfolgt man von dieser – im Grunde seit seinen ersten Arbeiten formulierten – These die weiteren Schriften Latours, so zeigt sich, dass er weder unmittelbar von einem bestimmten gesellschaftlichen Bereich (den Wissenschaften bzw. dem Labor) zu Gesellschaft insgesamt springt, noch jegliche anderen Bereiche methodologisch dem Labor gleichsetzt (und damit so behandelt, als wären sie *wie* Wissenschaft).³ Stattdessen finden sich zwei hiervon (und auch voneinander) unterschiedene Forschungsstrategien, die es im Interesse der angemessenen Rekonstruktion seines Werkes auseinanderzuhalten gilt: Erstens und leitend für nahezu die gesamten Schriften im Rahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie (und damit auch *Wir sind nie modern gewesen*) wird jene Vermittlung und Verschränkung von Labor und Gesellschaft selbst zum Gegenstand gemacht (exemplarisch Latour 1988; Latour 2006). So wird etwa danach gefragt, mit welchen Übersetzungspraktiken die Wissenschaften selbst an der Transformation von Gesellschaft beteiligt sind: »Es wäre eine schwache Konzeption der Soziologie, wenn der Leser nur sagen würde, dass Mikro-Biologie ›einen Einfluss hat‹ oder ›durch den sozialen Kontext des 19. Jahrhunderts beeinflusst wird‹. Laboratorien der Mikro-Biologie sind einer der wenigen Orte, wo die wirkliche Komposition des sozialen Kontextes transformiert worden ist.« (Latour 2006: 121) Eine zweite und nun im Umkreis des Existenzweisen-Projekts leitende Strategie besteht darin, konträr zur Gleichsetzung verschiedener gesellschaftlicher Sphären deren Eigenlogiken herauszuarbeiten. Damit bin ich nun bei dem dritten Punkt angelangt, der aktuellen Forschung über die Existenzweisen, die der bis hierhin skizzierten Argumentation noch eine weitere Ebene hinzufügt.

Die Wissenschaft und die Erforschung der Existenzweisen

Um den genauen Einsatzpunkt der Argumente aus *Existenzweisen* benennen zu können, sei das bis hierin rekonstruierte Argument noch einmal kurz skizziert. Betont wurde, dass das Labor für

2 In ihrer Kritik an Latour übersieht Lindemann (2008; 2011b), dass *Wir sind nie modern gewesen* in dem Sinne nicht als Gesellschaftstheorie im engeren Sinne gelten kann. Die Schrift folgt vielmehr der historischen Erkundung, die mit dem benannten Programm einer gesellschaftstheoretischen Problematisierung von Sozialtheorie einhergeht. Überlegungen, die auf eine eigene gesellschaftstheoretische Position hinauslaufen, finden sich eher in anderen Texten Latours, einmal in einigen verstreuten Aufsätzen rund um *Wir sind nie modern gewesen* und vor allem in dem Projekt der Erkundung der Existenzweisen. Diese Differenz zwischen einer gesellschaftshistorischen Rekonstruktion sozialtheoretischer Grundannahmen (der Moderne) und einer eigentlichen Gesellschaftstheorie der Moderne wird von Latour in der Regel so beschrieben, dass *Wir sind nie modern gewesen* eine rein *negative* Anthropologie der Moderne formuliert, während *Existenzweisen* dem eine *positive* Anthropologie der Moderne hinzufügt (Latour 2010: 606; 2013a: 299).

3 Ich verwende hier den Begriff Bereich (und nicht System oder Feld) als allgemeine (und möglichst neutrale) Bezeichnung dessen, was differenzierungstheoretisch unterschieden wird. Mir ist bewusst, dass eine von Latours Kernthesen freilich darauf hinausläuft, dass die Existenzweisen keinesfalls als Bereiche (von Wirklichkeit) begriffen werden dürfen (Latour 2014: 67 ff.). Die Schilderung in diesem Abschnitt erfolgt jedoch primär aus der Perspektive der üblichen differenzierungstheoretischen Annahmen.

Latour Ausgangspunkt einer neuen *Sozialtheorie* ist, die gegen die eingespielten Trennungen der Soziologie (sozial/natürlich, subjektiv/objektiv, menschliche Handlung/Passivität der Dinge usw.) opponiert. Sie setzt dabei auf ein offeneres und flacheres Rechercheinstrumentarium, das in Form der Akteur-Netzwerk-Theorie Übersetzungen und Vermittlungen heterogener Elemente in den Blick nimmt (Gertenbach 2015: 245 ff.). Mit diesem Instrumentarium wird nun nicht Gesellschaft *als* Labor untersucht, sondern jene Übersetzungs- und Vermittlungslogiken der wissenschaftlichen Praxis, die häufig nur sehr allgemein als »Verwissenschaftlichung der Gesellschaft« beschrieben werden (Weingart 1983). Damit eröffnet sich aber zugleich eine *gesellschaftstheoretische* Diskussionslinie, die zunächst als historische Recherche der nun als problematisch empfundenen, arrivierten sozialtheoretischen Annahmen begriffen werden kann. Erst im zweiten Schritt lässt sich dann davon sprechen, dass Latour ausgehend von den Reformulierungen auf der Ebene der Sozialtheorie auch einen eigenständigen Beitrag zur Gesellschaftstheorie formuliert – eben jenes Projekt der Erforschung von Existenzweisen, das insgesamt als Differenzierungstheorie der Moderne angelegt ist, sich darin aber von den bisher maßgeblichen Beiträgen in diesem Bereich deutlich unterscheidet.

In diesem Projekt geht es Latour um eine weitreichende differenzierungstheoretische Ergänzung der Akteur-Netzwerk-Theorie, die mit der Prämisse einsetzt, dass es etwas Eigentümliches in den wissenschaftlichen Praktiken gibt, das diese von rechtlichen, religiösen, künstlerischen und anderen Praktiken unterscheidet. Das prinzipiell nicht als Differenzierungstheorie angelegte (sozialtheoretische) Netzwerkmodell erscheint vor diesem Hintergrund nun als unterkomplex, einseitig und zu flach (Latour 2013b: 96 f.), so dass das gesamte Existenzweisen-Projekt als Versuch begriffen werden muss, hierauf aufbauend unterschiedliche Arten und Qualitäten von Netzwerken zu benennen. Dennoch kommt auch hier den Wissenschaften eine besondere Stellung zu, betont Latour doch, dass das gesamte Projekt nicht nur »mit der Ethnographie der Laboratorien anfangen« muss, sondern vielmehr »allgemeiner von der Entwicklung der science studies abhängig« (Latour 2014: 136) ist. Damit ist ein Argument benannt, das noch über die bis hierhin skizzierten Punkte hinausgeht. Denn trotz der immensen Bedeutung, die den Wissenschaften in der Reformulierung der soziologischen Theorie bei Latour zukommt, findet sich hierin prinzipiell noch kein Grund, warum diese Rolle nicht gleichermaßen auch anderen Bereichen von Gesellschaft zukommen können soll – schließlich ließe sich auch die Ökonomie oder das Recht als Instanz der Irritation sozialtheoretischer Konzepte begreifen. Latour besteht jedoch darauf, dass gerade hier den Wissenschaften eine Sonderstellung zukommt. Da eine solche Annahme direkt gegen grundlegende differenzierungstheoretische Prämissen der Soziologie gerichtet ist, ist die Frage zu stellen, was diesen Bereich spezifisch auszeichnet, so dass gerade er sich für den Sprung zur Gesellschaftstheorie anbietet.

Latours Hauptantwort hierauf ist, dass auf dem Feld der Wissenschaften die »prinzipiellen Hindernisse« anzufinden sind, »die alle unsere Anstrengungen, im Verständnis der Modernen voranzukommen, absurd und unverständlich erscheinen lassen könnten« (Latour 2014: 27). Damit findet sich auch auf der Ebene der Gesellschaftstheorie die These einer Sonderstellung der Wissenschaften, die dazu führt, dass das in *Existenzweisen* anvisierte Projekt einer Anthropologie der Modernen nur dann gelingen kann, wenn die Irrtümer auf diesem Feld beseitigt sind und – wie Latour es formuliert – überhaupt der Raum geschaffen ist, um eine Pluralität von Existenzweisen denken zu können (Latour 2014: 155 ff.). Mit Blick auf die gesamten Ausführungen

dieses Projekts lassen sich aber letztlich mindestens drei Aspekte ausmachen, die jene besondere Bedeutung der Wissenschaften und hierdurch auch der Wissenschaftsforschung begründen: Der erste ist schlicht institutioneller Art. Zu ihm gehört einerseits die These, dass sich die Science Studies (insbesondere in Form der Latour nahestehenden *Science and Technology Studies*) als Vorlage eines solchen Unterfangens eignen, weil sie mit den Hinweisen auf die zahlreichen Apparate, Techniken und Instrumente der wissenschaftlichen Praxis eine Pionierarbeit geleistet haben, die für die Untersuchung der Existenzweisen unverzichtbar ist. Und andererseits fällt hierunter auch das Argument, dass die Wissenschaft durch ihre institutionelle Stellung imstande ist, einer Ausweitung der soziozentrischen Erklärungslogik zu widerstehen, da die Wissenschaftler/-innen im Unterschied zu weniger artikulationsfähigen und kulturell minoritären Gruppen »die Soziologen nicht einfach über ihren Rasen laufen und ihre Objekte mit sozialen Erklärungen zerstören ließen, ohne laut und deutlich ihr Mißfallen zu bekunden« (Latour 2007: 174). Der zweite, wichtigere Grund referiert darauf, dass in den Wissenschaften jene Grundunterscheidungen liegen, die die Moderne definieren und die bereits in den gesellschaftstheoretischen Reflexionen aus *Wir sind nie modern gewesen* benannt wurden: die zwischen Materie und Geist, Subjekt und Objekt – kurz: die erkenntnistheoretische Grunddisposition der Moderne, die Latour nun mit Whitehead als »Bifurkation der Natur« (Latour 2014: 179) bezeichnet. Latours Untersuchung setzt nun an den Wissenschaften an, weil diese epistemische Ordnung es unmöglich macht, eine Pluralität von Existenzweisen anzuerkennen, ohne die hiermit getroffene Unterscheidung lediglich – wie bei Luhmann – als Unterscheidung verschiedener Sprachweisen zu denken. Räumt man – so Latour – diese Grundannahmen über die Spaltung der Welt in eine Ebene der Dinge und eine der Wörter nicht beiseite, so ist es unmöglich, die verschiedenen Artikulationsformen als Existenzweisen zu begreifen; sie wären lediglich inkomensurable Sprachspiele. Und der dritte Grund hängt damit zusammen, dass alle Existenzweisen bei Latour als spezifische Wahrheitspraktiken begriffen werden. So muss die Analyse deswegen bei den Wissenschaften ansetzen, weil diese in der Moderne den Wahrheitsbegriff monopolisiert bzw. auf ihre Sphäre verengt haben (vergleiche auch Harman 2014: 91). Wahrheit nimmt demzufolge stets die Form einer referentiellen Übereinstimmung zwischen Aussage und Objekt an, die in der Regel als konstativ begriffen wird – idealtypisch etwa bei Habermas, da mit Wahrheit dort (im Unterschied zu Wahrhaftigkeit und Richtigkeit) der Geltungsanspruch von Aussagen in Bezug auf die objektive Welt (im Unterschied zur subjektiven und sozialen Welt) bezeichnet ist (Habermas 1995: 439). Nach Latour ist dies aber nur ein Modus der Wahrheit – nämlich Referentialität (Latour 2014: 98, 190 ff.), denn letztlich etabliert jede Existenzweise eine eigene Form des Wahrsprechens, die ihrer spezifischen Artikulationsweise entspricht.

Die Konsequenzen dieser Annahmen sind zahlreich und soziologisch durchaus gewöhnungsbedürftig. Ohne sie im Einzelnen hier diskutieren zu können, sei lediglich angeführt, dass die verschiedenen Existenzweisen für Latour weder ontologisch auf der gleichen Ebene liegen noch in formaler Hinsicht gleich strukturiert sind. Es handelt sich also nicht – wie etwa in der Systemtheorie – um jeweils gleichartig operierende und sich auch auf der gleichen Wirklichkeitsebene befindliche Bereiche (also etwa operativ geschlossene, über Codes kommunikativ strukturierte Systeme von Gesellschaft) und ebenso wenig um formal auf ähnliche Weise strukturierte Felder wie etwa bei Bourdieu. Und schließlich, damit zusammenhängend, wird dadurch zugleich ausgeschlossen, dass es einen unmittelbaren Vergleichspunkt bzw. eine Metaebene

oder einen Metamodus geben kann – und sei es auch lediglich in dem Sinne, wie eben in der Systemtheorie alle sozialen Systeme sinnverarbeitende Systeme sind oder ihre Operationsweise sprachlich-kommunikativer Art ist.

Ausblick

Ich komme damit zum Abschluss, an dem diese Punkte einerseits auf die Ausgangsdiskussion zurückgeführt werden sollen und es andererseits darum geht, zu skizzieren, was nun zu diskutieren wäre. Dass der Auseinandersetzung mit den Wissenschaften im Werk Latours eine fundamentale Rolle zukommt, ist nicht zu bestreiten. Die Wissenschaften sind aber nicht nur deshalb ein besonderes Feld für die Soziologie, weil sie in das Fach eine Experimentalsituation einführen und damit die Soziologie gewissermaßen einem Labortest unterziehen. Sie sind es auch, weil nach Latour die Auseinandersetzung mit der Moderne hier ihren archimedischen Punkt hat. Die Wissenschaften spiegeln der Soziologie dabei nicht nur ihre (eigenen) erkenntnistheoretischen Fragen zurück (und das ganz gleichgültig, ob die Soziologie sich überhaupt für zuständig erachtet, erkenntnistheoretische Fragen zu stellen oder zu problematisieren), sondern ermöglichen durch ihre experimentelle Ausrichtung auch einen anderen Zugang zu erkenntnistheoretischen, ontologischen und methodologischen Fragen – ein Argument, das Latour mit Dewey teilt (Dewey 1995: 23–28). Dass der Wissenschaftsforschung und den Wissenschaften bei Latour eine Sonderstellung zukommt, impliziert also mitnichten die reduktionistische These, dass die Gesellschaft zur Kopie des Labors oder das Labor zum Nomos der Gesellschaft wird. Ebenso wenig mutiert die Erforschung der Wissenschaften hier bereits zur Erforschung von Gesellschaft schlechthin, weshalb der Einwand, Latour betreibe eine schlichte »Verallgemeinerung seiner Theorie begrenzter Reichweite zu einer allgemeinen Sozial- und Gesellschaftstheorie« (Lindemann 2009a: 117), nicht stichhaltig ist – und das nicht erst mit der Publikation von *Existenzweisen*.

Die Konsequenzen, die Latour aus dieser Genese seines theoretischen Ansatzes zieht, können hier nur in Umrissen angedeutet werden. Der Hinweis auf Dewey lässt bereits erkennen, dass die Behandlung erkenntnistheoretischer Fragen bei Latour immer stärker an pragmatistische Theoriefiguren erinnert – gleiches gilt für die politische Orientierung an »matters of concern« bzw. pragmatistisch: »issues« (vgl. Marres 2007). Folgerichtig kommt dem Pragmatismus in *Existenzweisen* nun auch soziologisch ein größeres Gewicht zu, was sich vor allem in der Anbindung des Differenzierungstheorems an konkrete Erfahrung niederschlägt (Latour 2014: 260f.; Dewey 1995: 25). Gerade hierfür ist die Auseinandersetzung mit den Wissenschaften (in ihrer experimentalistischen Verfassung) entscheidend, da sie eine Öffnung bzw. Erweiterung des Erfahrungsbegriffs ermöglichen. Inwiefern Latours Tabulatur der Existenzweisen überzeugt und in welcher Hinsicht hier – gerade im Vergleich zu anderen Ansätzen – ein vielversprechender gesellschaftstheoretischer Neuentwurf vorliegt, lässt sich erst im Anschluss an diese grundsätzliche Behauptung sinnvoll diskutieren (siehe die Kritik in Latour 2015 sowie Blake 2015). Auch wenn dies im Rahmen dieses Vortrages nicht möglich ist, hoffe ich doch zumindest ange-

deutet zu haben, dass all dies ganz wesentlich davon abhängt, ob man dieser spezifischen Verbindung von Wissenschaftsforschung und soziologischer Theorie folgen mag.

Gezeigt hat sich damit auch, dass einige verbreitete Einwände und Lesarten an den Texten Latours vorbeigehen – von dem allgemeinen Einwurf, man habe es hierbei überhaupt nicht mit soziologischer Theorie zu tun bis zu der Kritik, Latour vermenge die verschiedenen Ebenen soziologischer Begriffsbildung (vergleiche Bloor 1999: 197; Greif 2006; Lindemann 2008).⁴ Bei genauerer Betrachtung zeigt sich vielmehr, dass die Unterscheidung der verschiedenen Theorieebenen, die hier nur als Heuristik an sein Werk herangetragen wurde, gerade bei Latour überraschend gut passt und in gewissen Teilen sogar der Entwicklung seines Werkes entspricht. So bedient er entgegen der Behauptung von Gesa Lindemann fast schon mustergültig ihre selbst aufgestellte Nomenklatur soziologischer Theoriebildung (Lindemann 2011a), nach der die empirischen Forschungen begrenzter Reichweite (also etwa die Labor- und Naturwissenschaftsstudien) die Sozialtheorie irritieren können, die wiederum gesellschaftstheoretisch und -historisch problematisiert werden kann. Dass Latour im Anschluss hieran nun mit dem Existenzweisen-Projekt auch eine im klassischen Sinne gesellschaftstheoretische Studie vorlegt (bei der freilich noch zu diskutieren ist, ob ein solches Unterfangen angesichts der Verabschiedung des Gesellschaftsbegriffs noch als Gesellschaftstheorie gelten kann), lässt sich nun als Gelegenheit begreifen, deren systematischen Gehalt etwas genauer zu inspizieren und damit schlussendlich auch Latours Verhältnis zur soziologischen Theorie insgesamt sowie vergleichbaren Theoriebeiträgen genauer zu klären. Denn letztlich handelt es sich hierbei um einen der wenigen theoretischen Neuentwürfe, den die Soziologie in den letzten Jahrzehnten überhaupt formuliert hat. Es wäre kein rühmliches Zeichen für das Fach, wenn eine ernsthafte Diskussion dieses Ansatzes durch unbegründete, doch überraschend persistente Vorannahmen gegenüber Latour blockiert werden würde.

Literatur

- Barnes, B. 1977: *Interests and the Growth of Knowledge*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Barnes, B., MacKenzie, D. 1979: On the Role of Interests in Scientific Change. In R. Wallis (Hg.), *On the Margins of Science. The Social Construction of Rejected Knowledge*. Sociological Review Monograph 27. Keele: University of Keele, 49–66.
- Blake, T. 2015: Bruno Latour's Metaphysics of Religion: a position paper, <https://terenceblake.wordpress.com/2014/12/22/bruno-latours-metaphysics-of-religion-a-position-paper/> (letzter Aufruf 27. Mai 2015).
- Bloor, D. 1999: Anti-Latour. *Studies in History and Philosophy of Science*, 30. Jg., Heft 1, 81–112.

⁴ Zurückzuweisen ist schließlich auch die hiermit verbundene Kritik, Latour rede einer politischen Expertokratie das Wort (vergleiche Lindemann 2008: 355 ff.). Sie basiert schlichtweg auf einem Missverständnis in Bezug auf die Folgerungen, die Latour auf der Ebene der Sozialtheorie aus der These des Scheiterns der gängigen Soziologien angesichts der Erforschung der Naturwissenschaften zieht. Während Lindemann hier eine Hinwendung Latours zu Schütz und Durkheim zu erkennen glaubt, handelt es sich vielmehr um eine (zu Schütz und Durkheim konträr verlaufende) Hinwendung zur strukturalistischen Semiotik (vergleiche ausführlich Gertenbach 2015: 187 ff.).

- Descola, P. 2011: *Jenseits von Natur und Kultur*. Berlin: Suhrkamp.
- Dewey, J. 1995: *Erfahrung und Natur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fischer, J. 2008: Tertiärität. Die Sozialtheorie des »Dritten« als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften. In J. Raab, M. Pfadenhauer, P. Stegmaier, J. Dreher, B. Schnettler (Hg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*. Wiesbaden: VS, 121–130.
- Gertenbach, L. 2015: *Entgrenzungen der Soziologie. Bruno Latour und der Konstruktivismus*. Weilerswist: Velbrück.
- Gilbert, N. G., Mulkay, M. 1984: *Opening Pandora's Box. A Sociological analysis of scientists' discourse*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Greif, H. 2006: Vom Verschwinden der Theorie in der Akteur-Netzwerk-Theorie. In M. Voss, B. Peucker (Hg.), *Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie in der umweltsoziologischen Diskussion*. Bielefeld: Transcript, 53–70.
- Habermas, J. 1995: *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Harman, G. 2014: *Bruno Latour. Reassembling the Political*. London: Pluto Press.
- Knorr Cetina, K. 1982: The Constructivist Programme in the Sociology of Science: Retreats or Advances? *Social Studies of Science*, 12. Jg., Heft 2, 320–324.
- Knorr Cetina, K. 2002: *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. 2. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kuhn, T. S. 1976: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. 2. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. 1988: *The Pasteurization of France*. Harvard: Harvard University Press.
- Latour, B. 1996: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*. Berlin: Akademie Verlag.
- Latour, B. 2002: Von der Fabrikation zur Realität. Pasteur und sein Milchsäureferment. In B. Latour, Die Hoffnung der Pandora. *Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 137–174.
- Latour, B. 2006: Gebt mir ein Laboratorium und ich werde die Welt aus den Angeln heben. In A. Belliger, D. J. Krieger (Hg.), *ANTHology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, 103–134.
- Latour, B. 2007: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. 2010: Coming out as a philosopher. *Social Studies of Science*, 40 Jg., Heft 4, 599–608.
- Latour, B. 2013a: Biography of an inquiry: On a book about modes of existence. In: *Social Studies of Science*, 43. Jg., Heft 2, 287–301.
- Latour, B. 2013b: Den Kühen ihre Farbe zurückgeben. Von der ANT und der Soziologie der Übersetzung zum Projekt der Existenzweisen. Bruno Latour im Interview mit Michael Cuntz und Lorenz Engell. *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung*, 5. Jg., Heft 2, 83–100.
- Latour, B. 2014: *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, B. 2015: »... counter a metaphysical machine with a bigger metaphysical machine.« Does An Inquiry into Modes of Existence have a system? Interview with Carolina Miranda. In *Les Temps Modernes*, (im Erscheinen).
- Latour, B., Woolgar, S. 1986: *Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts*. Princeton: Princeton University Press.
- Lemke, T. 2005: Die Natur in der Soziologie. Versuch einer Positionsbestimmung. *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 35. Jg., Heft 2, 248–255.
- Lindemann, G. 2008: »Allons enfants et faits de la patrie...«. Über Latours Sozial- und Gesellschaftstheorie und seinen Beitrag zur Rettung der Welt. In G. Kneer, M. Schroer, E. Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 339–360.

- Lindemann, G. 2009a: Bruno Latour – Von der Wissenschaftsforschung zur Expertokratie. In S. Gießmann, U. Brunotte, F. Mauelshagen, H. Böhme, C. Wulf (Hg.), Politische Ökologie. Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Heft 2/2009, Bielefeld: transcript, 113–118.
- Lindemann, G. 2009b: Das Soziale von seinen Grenzen her denken. Weilerswist: Velbrück.
- Lindemann, G. 2011a: Die Gesellschaftstheorie von der Sozialtheorie her denken – oder umgekehrt? Zeitschrift für Soziologie-Forum, 3. Jg., Heft 1, 1–19.
- Lindemann, G. 2011b: On Latour's Social Theory and Theory of Society, and His Contribution to Saving the World. Human Studies, 34. Jg., Heft 1, 93–110.
- Luhmann, N. 1987: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 2009: Selbst-Thematisierung des Gesellschaftssystems. Über die Kategorie der Reflexion aus der Sicht der Systemtheorie. In N. Luhmann (Hg.), Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. 6. Aufl. Wiesbaden: VS, 89–127.
- Mannheim, K. 1964: Das Problem einer Soziologie des Wissens. In K. Mannheim (Hg.), Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Berlin, Neuwied: Luchterhand, 308–387.
- Mannheim, K. 1980: Strukturen des Denkens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marres, N. 2007: The Issues Deserve More Credit: Pragmatist Contributions to the Study of Public Involvement in Controversy. Social Studies of Science, 37. Jg., Heft 5, 759–780, <http://eprints.gold.ac.uk/1967/> (letzter Aufruf 27. Mai 2015).
- Mulkay, M. 1991: Sociology of Science. A Sociological Pilgrimage. Indianapolis: Bloomington.
- Popper, K. 1935: Logik der Forschung. Zur Erkenntnistheorie der modernen Naturwissenschaft. Wien: Springer.
- Reichenbach, H. 1938: Experience and Prediction. An Analysis of the Foundations and the Structure of Knowledge. Chicago & London: University of Chicago Press.
- Shapin, S. 1975: Phrenological knowledge and the social structure of early nineteenth-century Edinburgh. Annals of Science, 32. Jg., Heft 3, 219–243.
- Sismondo, S. 1993: Some Social Constructions. Social Studies of Science, 23. Jg., Heft 3, 515–553.
- Tellmann, U. 2014: Die Welt als Labor - Über eine folgenreiche Gründungsszene der ANT. In S. Farzin, H. Laux (Hg.), Gründungsszenen soziologischer Theorie. Wiesbaden: Springer VS, 25–40.
- Weingart, P. 1983: Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Politisierung der Wissenschaft. Zeitschrift für Soziologie, 12. Jg., Heft 3, 225–241.
- Weingart, P. 2001: Wissenschaftssoziologie als Gesellschaftsdiagnose. Soziale Welt, 61. Jg., Heft 1, 89–98.